

Was werden wir im Himmel tun? Newman und die Heiligkeit

P. Joseph Koterski, S.J.

Was werden wir im Himmel tun? Mehr als jetzt? Wird es nur unendlich mehr an Aktivitäten sein, die wir auch in dieser Welt verrichten? Werden wir einmal Langweile verspüren? Werden wir ganz andere Dinge tun als jene, die wir gewohnt sind? In Anbetracht der unergründlichen Kreativität Gottes wird das Leben der Heiligen wie eine nie endende Kreuzfahrt sein mit einem Unterhaltungsdirektor, der nicht dieser Welt angehört? Kreuzfahrten sind schön, aber an einem bestimmten Punkt wird sich auch der leidenschaftlichste Kreuzfahrtfan danach sehnen, in den Hafen zurückzukehren und heim zu kommen.



Da wir der Heiligsprechung von Kardinal John Henry Newman entgegen gehen, können wir uns fragen, was er und was alle anderen, die im Himmel sind, tun. Die wahre Antwort auf diese Frage mit Sicherheit zu kennen, hängt zugegebenermaßen davon ab, ob wir selber dorthin gelangen. Aber in der Zwischenzeit können wir im Herzen

erwägen, was Newman über das Leben der Heiligen im Himmel dachte.

Die erste seiner veröffentlichten *Pfarr- und Volkspredigten* trägt den Titel „Heiligkeit, notwendig zur künftigen Seligkeit“ (J.H. Newman, *Deutsche Predigten*, Band I, Schwabenverlag, Stuttgart 1948, S. 1-16). In dieser Predigt hält Newman fest, dass er die Möglichkeit eines Fußmarsches in der Stadt Gottes oder eines Tanzes bei der Hochzeit des Lammes weder ausschließt noch dass er darauf besteht. Er bietet uns jedoch folgenden weisen Kommentar:

Anmaßung wäre es ... zu leugnen, dass jener Zustand, den kein Auge gesehen, von dem kein Ohr gehört, den kein Mensch im Herzen empfunden hat, nicht eine unbegrenzte Mannigfaltigkeit von Aufgaben und Obliegenheiten umfassen könnte. Jedoch so viel wissen wir bestimmt, dass die Art jenes kommenden Lebens in der Gegenwart Gottes verbracht wird in einem Sinn, der auf unser gegenwärtiges Leben nicht zutrifft. Am besten lässt es sich als die endlose und ununterbrochene Anbetung des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes bezeichnen (S. 4-5).

Ein solcher Kommentar ist sehr tröstlich, aber er mag uns auch verwunderlich erscheinen. Wir können uns schwer vorstellen, dass wir uns nicht über eine Wanderung in der Stadt freuen, in der es nicht mehr nötig sein wird, dass Sonne und Mond sie

erleuchten. Mit einem Zitat aus dem Buch der Offenbarung fügt Newman an, dass die Herrlichkeit Gottes sie erleuchtet und „die Völker, die gerettet werden, ... in ihrem Licht wandeln“ (vgl. Offb 21,23-24; zitiert auf S. 5). Wir wissen auch, dass dies der Ort der Hochzeit des Lammes sein wird (vgl. Offb 19,6-9 über das Hochzeitsmahl des Lammes), und es ist für uns schlicht unmöglich, sich die Freuden der Hochzeit ohne Tanz und ohne ein großes Fest vorzustellen.

Aber besser als eigenen Vorstellungen über die Realitäten des Himmels nachzujagen ist es für uns, die wesentlichen Themen in Newmans Predigt sorgfältig zu bedenken. Der Titel („Heiligkeit, notwendig zur künftigen Seligkeit“) ist ein Zitat aus dem Brief an die Hebräer: „Heiligkeit, ohne die keiner den Herrn sehen wird“ (Hebr 12,14).

Newman erörtert in dieser Predigt vor allem zwei Themen. Er zeigt erstens, dass ohne Heiligkeit niemand Gott sehen wird, und zweitens, dass eine Person, welche ein unheiliges Leben führt und in den Himmel eingelassen würde, dort nicht glücklich wäre. Der Begriff der Heiligkeit, den er hier verwendet, kommt direkt aus der Heiligen Schrift, vor allem von der Bergpredigt: „Gott lieben, ihn fürchten und ihm gehorchen; ... gerecht, ehrlich, sanft, rein von Herzen, versöhnlich, himmlischen Sinnes, entsagungsvoll, demütig und ergeben“ sein (S. 2). Warum fordert Gott diese Art von Heiligkeit? So fragt Newman. Weil das ewige Leben die „Gabe Gottes“ ist, kann er vorschreiben, unter welchen Bedingungen wir in dieses Leben eingehen können, und Gott machte es immer wieder deutlich, dass er das von uns will.

In seinen Überlegungen über das zweite Thema wird Newman sehr ausführlich. Was er dazu sagt, hat eine direkte Auswirkung auf die Frage, die wir uns am Beginn gestellt haben: Was werden wir im Himmel tun? In diesem Leben können die Menschen wählen, was ihnen gefällt. Es ist verständlich, wenn wir uns vorstellen, dass es im anderen Leben auch so sein wird, ausgenommen (so nehmen wir an) dass die Menschen dort sicher sind, das zu erhalten, was sie möchten. Hier auf Erden sind wir dessen nicht immer sicher.

Diese falsche Erwartung möchte Newman korrigieren. Gemäß seiner Auffassung unterschätzen wir oft den wahren Umfang und die Bedeutung der Vorbereitung, die für das zukünftige Leben notwendig ist. Er schreibt:

Wir glauben, wir können uns mit Gott versöhnen, wenn wir wollen; gerade als ob für den Menschen im Allgemeinen nur eine etwas über dem Durchschnitt liegende, zeitweilige religiöse Pflichterfüllung erforderlich wäre; zum Beispiel ein größeres Maß von Strenge in kirchlichen Übungen während unserer letzten Krankheit, genau wie Geschäftsleute ihre Papiere und Briefschaften in Ordnung bringen, wenn sie eine Reise antreten oder Bilanz machen (S. 4).

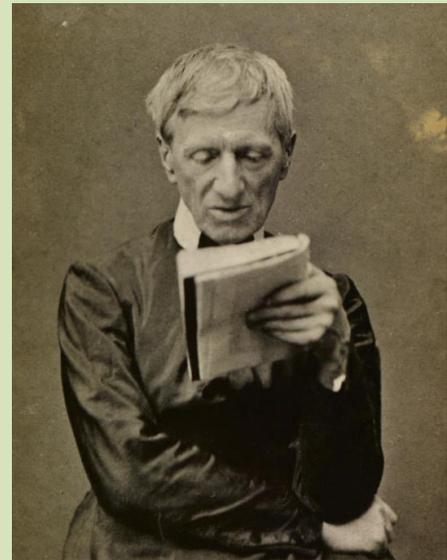
Für Newman ist eine solche Auffassung bereits widerlegt, sobald man sie auch nur in Worte fasst. Wie die Schrift uns zeigt, ist der Himmel nicht der Ort, wo man einfach

herum gehen und tun kann, was einem gefällt: „Hier unten kann jeder tun, was ihm gefällt, aber im Himmel muss er tun, was Gott gefällt“ (S. 4). Es ist nicht der Ort zur Förderung unserer kleineren oder größeren weltlichen Interessen, zur Erweiterung unseres Einflusses oder zur Sicherung unseres Vermögens. Solche Dingen mögen gut sein im irdischen Leben, dort „hören wir einzig und allein von Gott“ (S. 5). Newmans Auffassung ist sehr klar, aber manche Menschen mögen sich fragen, ob ein solches Leben im Himmel nicht langweilig werden kann.

In einem Bild, das wir aufgrund der Art seiner Darlegung im Gedächtnis bewahren sollten, stellt Newman fest, dass das Sein im Himmel dem Sein in einer Kirche ähnlich ist. Dort werden wir Gott preisen, Gott anbeten, Gott lobsingeln, Gott danken, uns selber Gott übergeben und Gottes Segen erbitten. Wie es auch hier und heute geschieht, werden dies manche als beglückend empfinden, andere dagegen werden es einfach hassen.

Das überraschende Bild, das Newman hier verwendet, sollte eine tiefgehende Zustimmung in uns finden. Was mich selber betrifft, möchte ich wirklich nicht zu den Predigern oder Zelebranten gehören, die ihrer Gemeinde Hinweise dafür geben, was sie einkaufen oder was sie essen sollen. Dieser Vergleich mag fern liegen. Aber auch während unserer Liturgiefeiern auf Erden sollte es nicht um mich gehen. Es muss um Gott gehen, der unendlich interessant ist und uns unaufhörlich faszinieren wird.

Wenn Newman sagt, dass das Sein im Himmel wie das Sein in einer Kirche ist, möchte er damit nicht behaupten, dass wir für immer in einer Bank sitzen und gelegentlich aufstehen, niederknien und vielleicht eine Prozession von einem Gang zum anderen machen werden. Der Punkt seines Vergleichs liegt nicht darin, was wir tun werden, sondern wie gern wir es tun werden. Von dieser Einsicht aus zieht er mit dem Zitat aus dem Hebräerbrief den praktischen Schluss (das ist der zweite Teil), dass ohne Heiligkeit keiner Gott sehen wird.



Wenn wir versuchen, diesen Punkt zu verstehen, werden die Vergleiche, die wir verwenden, niemals ganz angemessen sein, aber trotzdem können wir etwas davon lernen. Stellen wir uns vor, dass wir uns in einer Diskussion höchsten Niveaus über eine schwierige Frage in Logik befinden. Jene, die gut vorbereitet sind, werden dies faszinierend finden, die anderen werden bloß gähnen. Natürlich hat Newmans Argument nichts mit akademischen Forschungen zu tun. Wir könnten gleichermaßen auf einen Vergleich aus dem Fußballsport zurückgreifen: Stellen wir uns vor, dass wir bei einem hochkarätigen Match der Weltmeisterschaft dabei sind. Jene, die sich in Fußball auskennen, werden dies wunderbar finden, die anderen werden sich wünschen, lieber anderswo zu sein.

Newmans Bild hat auch wenig mit den frömmsten Übungen der Kirche zu tun, es betrifft ganz und gar die Heiligkeit des Lebens. Heiligkeit bedeutet ein Leben zu führen, das wirklich auf Gott ausgerichtet ist. Gern in der Kirche sein bedeutet sich freuen an Gott und gern an einem Ort sein, wo wir von ihm hören und auf sein Antlitz schauen. Solange wir nicht zu den Menschen zählen, die ihre Freude in einem Leben der Heiligkeit finden, werden wir dort äußerst unglücklich sein. Eine solche Person, so sagt Newman, „könnte das Angesicht des lebendigen Gottes nicht ertragen“ (S. 7).

Ich nehme an, dass Newmans Vergleichspunkt nun klar ist. Er sagt nicht, dass wir für alle Ewigkeit in eine Bank eingepfercht sein und uns irgendwie freuen werden. Im Gegenteil: Wir werden uns über die Gegenwart Gottes im Himmel freuen, wenn wir während unseres Lebens hier auf Erden die Gnaden Gottes angenommen und im Leben das verwirklicht haben, was Gott von uns möchte: wahren Glauben, gute Werke, echte Reue über die Sünden, wirkliche Freude an Gott und wirkliche Freude über das, was Gott gemacht hat. Newman schreibt darüber:

Je zahlreicher die Akte unserer Liebe, Selbstverleugnung und Geduld sind, umso mehr wird unser Geist geschult in einer liebenden, selbstverleugnenden und geduldigen Haltung. Je häufiger unsere Gebete, je demütiger, gelassener und frömmere unsere täglichen Handlungen sind, umso mehr wird diese Verbindung mit Gott, dieses heilige Tun zum Mittel, unsere Herzen zu heiligen und sie für das künftige Leben in der Gegenwart Gottes vorzubereiten (S. 10).

Bei uns Menschen bringen äußere Akte innere Haltungen hervor. Für Newman ist das der Weg, um unseren Herzen einen himmlischen Charakter einzuprägen. Eine Haltung, die sich uns einprägt, kann gut sein, aber wir können in uns auch böse Haltungen ausformen. Stellen wir uns das Los eines Menschen vor, der sein Leben lang aus böser Gesinnung gehandelt hat. Er würde ein verdorbenes Herz haben, voller Egoismus, Eigendünkel und Selbstsicherheit. Ohne Buße, Wiedergutmachung und Mitarbeit mit der Gnade Gottes wäre ein ewiges Leben mit solchen Herzenshaltungen wie eine nicht aufhörende Misere.

Folglich unterstreicht Newman im letzten Teil seiner Predigt, dass es dringend ist, mit dem Streben nach Heiligkeit zu beginnen und darin auszuharren. Für ihn ist es nicht möglich, daran zu denken, wie es einer gewissen Mode entspricht, dass irgendwie alle ohne echte Anstrengung gut an ihr Ziel gelangen werden. Es hilft uns nicht, wenn wir uns damit zufrieden geben, dass irgendwie alles gut ausgehen wird, auch wenn wir uns nicht wirklich darum bemühen.

In ähnlicher Weise beschreibt der heilige Ignatius von Loyola diesen Punkt in seiner Betrachtung über die „drei Klassen von Menschen“ (Exerzitienbüchlein). Dabei geht es um eine Gebetsübung, bei der wir zur Gegenüberstellung verschiedener Personen aufgefordert werden: (1.) eine Person, die nie die nötigen Mittel ergreift; (2.) eine Person, die einfach möchte, dass Gott ihren eigenen Standpunkt annimmt; (3.) eine Person, die

bereit ist, Gott so ergeben zu sein, dass sie bereit ist, ihm zu folgen oder gewisse Vorlieben (oder Abneigungen) aufzugeben, ganz entsprechend dem Willen Gottes. Newman bekräftigt dasselbe in folgenden Worten:

Niemand (vermag) in kurzer Zeit sich selbst zu heiligen... Wie es aber leider Menschen gibt, die sich durch ein paar spärliche Werke zu retten glauben, so gibt es solche, die durch einen unvermittelten und leicht erworbenen Glauben ihr Heil auf einmal erringen zu können wähnen. Die meisten von jenen, die sich in ihrem Leben um Gott nicht kümmern, bringen ihr mahnendes Gewissen zum Schweigen mit dem Versprechen, eines schönen Tages schon noch zur Umkehr zu kommen. Wie oft lassen sie sich so dahintreiben, bis der Tod sie überrascht! (S. 12).



Newman hat das Vertrauen, dass Gott durch seine Gnade einem Menschen die Vergebung auch auf dem Sterbebett gewähren könnte. Seine Sorge aber ist aufzuzeigen, dass es schwierig ist, sich vorzustellen, wie eine solche Person bereit wäre, Freude im Himmel zu finden. Welche unserer Sinne oder Neigungen, so fragt er, können wir in einem Augenblick ändern? Seiner Ansicht nach geschieht dies nicht einmal in Bezug auf oberflächliche Dinge, wie dann mit der ganzen Verfassung und Art unseres Geistes?

Newman zweifelt also in keiner Weise an dem, was Gottes Gnade bewirken kann. Er möchte aber, dass wir darüber nachdenken, wozu Gott uns unsere Freiheit für so viele Jahre unseres Lebens gewährt. Es ist Teil der Barmherzigkeit Gottes, dass es uns gestattet, freie Entscheidungen zu treffen, und dass er Charaktereigenschaften respektiert, die wir durch unzählige Entscheidungen, die wir Tag für Tag treffen, in uns ausformen. Newman schreibt:

Wir wagen es natürlich nicht, im Falle einer erst spät im Leben erfolgten Umkehr, der Barmherzigkeit und Macht Gottes Grenzen zu setzen... Wir sind jedoch sicherlich verpflichtet, stets jener allgemeinen Wahrheiten, die sein heiliges Wort uns gelehrt hat, eingedenk zu sein und uns im Handeln danach zu richten. Sein heiliges Wort warnt uns verschiedentlich mit dem Hinweis, dass, ähnlich wie kein Unheiliger das Himmelsglück finden wird, so auch keiner die Heiligkeit in kurzem und nach Belieben erlernen kann (S. 13).

Die Gabe der Heiligkeit zu erlangen, ist für Newman das Werk eines Lebens. Es geht darum, ständig mit den Gnaden mitzuarbeiten, die der Heilige Geist uns gewährt. Deshalb ist es nie eine Aufgabe, zu der wir nicht fähig sind (vgl. S. 14-15).

Vielleicht mag es nützlich sein, den Gedanken aus dieser Predigt, die aus den ersten Jahren von Newmans Wirken als Pfarrer in St. Mary the Virgin in Oxford stammt, einige Überlegungen aus seiner katholischen Zeit anzufügen. In diesem Zusammenhang können wir viel von einer seiner anspruchsvollsten Werke lernen, dem *Traum des Gerontius*.

Die Geschichte beginnt am Sterbebett eines älteren Mannes, dessen Name auf ein hohes Alter hinweist. In der Eröffnungsszene werden wir Zeugen seiner Familie, die um ihn versammelt ist und in eine von einem Priester vorgebetete Litanei einstimmt. In der zweiten Szene sind wir schon in der Gegenwart einer Seele, die sich von ihrem Leib getrennt hat, aber scheinbar noch Schwierigkeiten hat, zu begreifen, wo sie sich befindet:

Ich schlummerte...

Ich träumte, ja: – und einer sagte sanft:

“Er ging von uns”, ein Seufzen füllt’ den Raum,

Und eine priesterliche Stimme sprach

Das „Subvenite“; betend knieten sie...

Woher das wohl? Was ist der Trennung Grund?

Dies Schweigen gießt Gefühl der Einsamkeit

Ins Innerste mir meiner Seele ein (J.H. Newman, *Der Traum des Gerontius*, Johannes-Verlag, Einsiedeln 2001, S. 21).

Die Seele des Gerontius nimmt hier noch nicht wahr, dass der Tod eingetreten ist, auch wenn sie keine Kraft hat, die Hand oder den Fuß zu bewegen oder etwas zu sehen. Sie ist sich bewusst, dass das nicht mehr das gewöhnliche Leben ist. Langsam beginnt sie zu realisieren, dass sie „jemand... in weitgespannter Hand“ festhält. Mit dem guten Humor von Newmans sakramentaler Sicht stößt dann der Schutzengel des Gerontius einen erleichternden Seufzer aus:

Mein Werk getan,

Von der Pflicht befreit...

Der Vater mein,

Als neu gebor’n

Dies Kindlein ruht’,

Gab mir’s in Hut,

Zu warten sein...

Nun ist’s erkor’n (S. 25).

Als die Seele etwas Enttäuschung darüber äußert, nicht direkt nach dem Tod in die Gegenwart Gottes gebracht zu werden, lässt Newman diesen humorvollen Engel die Seele bitten, jene Geduld zu üben, die Teil der Heiligkeit ist, die Geduld, auf die Zeit des Herrn zu vertrauen. Der Engel sagt:

Nichts hält dich, der mit Sturmeseil' du schon
 Dem heil'gen und gerechten Richter nahst:
 Denn eben erst bist du vom Leib gelöst.
 Teil einen Augenblick nach Menschen Art
 Millionen- und Abermillionen Mal –
 Viel kürzer ist die Zeit noch, die verstrich,
 Seit du den Leib verließ, der Priester rief
 Sein „Subvenite“, und sie beteten;
 Ja, kaum begonnen noch ward das Gebet (S. 35).

In Dankbarkeit kommt die gute Seele dazu, seinem mitleidenden Schutzengel zu vertrauen. Sie tut dies gerade zur rechten Zeit, denn die vierte Szene ist dramatisch. Dämonen tauchen auf und wollen die Seelen ergreifen, die zu Gott unterwegs sind, so als ob sie ihr Eigentum wären. Der gebrochene Rhythmus, in dem Newman die Dämonen sprechen lässt, zeigt ihre nutzlose raffinierte Bosheit:

Was ist ein Heiliger?
 Einer, der
 Die Luft verpestet
 Vor seinem Tod;
 Ein Bündel Gebein,
 Verehrt von Narr'n,
 Haha! (S. 43).

Als der Engel die Seele durch das Fauchen der habgierigen Dämonen hindurchgeführt hat, kann er mit ihr über die Wirklichkeiten des Lebens nach dem Tod sprechen. Auch wenn Gerontius ein gutes Leben geführt hat, bedarf er einer weiteren Vorbereitung. Der Engel sagt:

Doch wie schon jetzt den Herrn im Himmel schau
 Die Heiligen, darf ich nicht sagen dir.
 Lass so genügen dir an dem, was an
 Empfindung dir gewährt, bleibst du auch blind,
 Bis du zur Klarheit sel'ger Schau gelangst.
 Denn auch das Feuer deiner Läuterung
 Ist Feuer ohne Licht (S. 51).

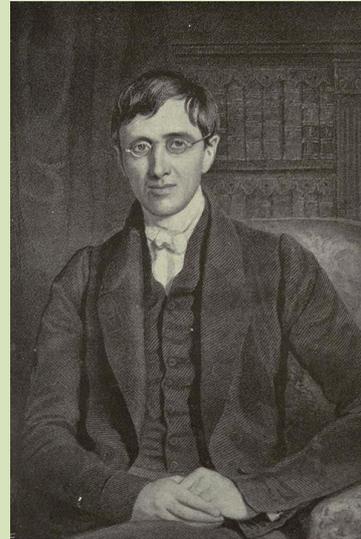
Und die Seele antwortet in echtem Glauben:

Sein Will' gescheh!
 Bin ich doch würdig nicht, jemals zu sehn
 Das Licht des Tages noch; wie könnt' ich schau
 Sein Angesicht, das wie die Sonne strahlt? (S. 51).

Die fünfte Szene enthält vierundzwanzig heilsgeschichtliche Strophen, die nach der erhebenden Melodie des "Praise to the Holiest in the Height" gesungen werden. Es folgen weitere Strophen dieses Hymnus, nachdem die Seele dem Engel der Heiligen Treppe begegnet, der zur Gegenwart Gottes führt.

Schließlich macht die Seele des Gerontius in der sechsten Szene eine kurze unaussprechliche Erfahrung des persönlichen Gerichts. Dabei realisiert sie voll die Wahrheit ihres Zustands und versteht den Unterschied zwischen dem Grad der Heiligkeit, den sie während des irdischen Lebens erreichen konnte, und dem Grad der Heiligkeit, der noch zu erlangen ist. In heiliger Ergebenheit richtet sich die Seele des Gerontius an den Engel:

Trag mich hinweg, und in der tiefsten Nacht
Lass mich nun sein,
In stiller Hoffnung haltend dort die Wacht,
Für mich allein.
Dort, regungslos, voll Glück in tiefstem Schmerz
Und unverzagt,
Sing' ich mein ewig Klaglied himmelwärts,
Bis Rettung tagt...
Sing' ich vor meinem Herrn, den ich erkor; –
Hinweg mich trag,
Dass eher meine Seele steig' empor,
Zu schaun Ihn in der Wahrheit immerwähr'ndem
Tag (S. 75-77).



Das Gedicht endet mit der siebten Szene, in welcher der Engel die Seele liebend in das Wasser der Läuterung hinuntergleiten lässt und verspricht, auf die kostbare Seele zu warten, die ihr anvertraut war, und in Geduld auf den Tag zu harren, an dem sie für die seligmachende Schau bereit sein wird.

Je mehr wir über Newmans Leben lernen, desto mehr schätzen wir, wie er sich im Streben nach Heiligkeit abgemüht und in jeder Phase seines Lebens die notwendigen Schritte gesetzt hat. Wenn er über diese Heiligkeit predigte und seine kreative Vorstellungskraft einsetzte, um uns dieses Thema nahezubringen, können wir etwas von seiner besonderen Authentizität erfassen. Möge Gott uns helfen, es ebenso zu machen.

© International Centre of Newman Friends
Via Aurelia 257, 00165 Rome
newman.roma@newman-friends.org
www.newmanfriendsinternational.org